

Wie wirken Ideologien?

Die Magie der Denkfiguren

Jeder politisch interessierte Mensch ist damit konfrontiert, dass der politische Diskurs durchdrungen ist von ›Ideologie‹, von meinungsbildenden Leitideen und Ideenclustern. Diese Durchdringung ist so umfassend, dass auch das Trennen der Fakten von ihrer Interpretation nur beschränkt gelingt. Bereits die Auswahl und Darstellung der Fakten ist unweigerlich von den Vorkenntnissen, den Sichtweisen und den Interessen des Auswählenden geprägt. Niemand kann sich dieser Durchdringung entziehen: Wer es versucht, wird früher oder später verwirrt feststellen, dass sich auch in seine Darstellungen laufend Bewertungen einschleichen.

Offensichtlich benötigen wir Orientierung, Zugehörigkeiten, Standpunkte, damit wir uns in gesellschaftlichen Zusammenhängen bewegen können. Unwillkürlich suchen wir dabei auch nach einem Mindestmass an Kohärenz. Wir brauchen Ideen-Sets, ›Ideologie‹. Deshalb ist eine kritische Auseinandersetzung mit diesen Ideensets für die politische Arbeit von grosser Bedeutung. Im folgenden Essay beschäftige ich mich mit einem zentralen Baustein ideologischer Einflussnahme, den ich Denkfigur nenne. Das Wort Denkfigur ist in den letzten Jahren zunehmend in den Sprachgebrauch eingegangen. Ich verwende es in einem spezifischen Sinn, den ich noch erläutern werde.

Der Text entstand aus der eigenen politischen Praxis heraus, aus der täglichen Konfrontation mit ideologisch geprägten Argumenten. Sein Anliegen ist es, mit Hilfe des Denkfigur-Begriffes Struktur und Wirkungsweise ideologischer Muster herauszuarbeiten. Dadurch soll ein bewussterer und kritischer Umgang mit ideologisch geprägten Argumentationsweisen erleichtert werden, auch in der Selbstreflexion, also in der Auseinandersetzung mit den eigenen Argumentationsmustern.

Der Klarheit halber möchte ich anmerken, dass sich der Text nicht mit den gesellschaftlichen Hintergründen der Ideologiebildung beschäftigt.

Beat Ringger

1955, Zentralsekretär vpod und geschäftsleitender Sekretär des Denknetzes. Interessensschwerpunkte: Gesundheits- und Sozialpolitik, politische Ökonomie, Psychologie und Fragen der Ideologiebildung.

Was ist eine Denkfigur?

Denkfiguren haben eine Wirkungskraft, die sich einer oberflächlichen Betrachtung gerne entzieht. Deshalb spreche ich im Titel von der Magie der Denkfiguren. Beginnen wir mit dem Beispiel ei-

ner Denkfigur, die in der gegenwärtigen politischen Diskussion häufig angeführt wird und mit dem Begriff Reformstau umschrieben wird.

Die Denkfigur besitzt einen *generischen Kern*, das heisst einen Kern, der sich auf ganz unterschiedliche Kontexte übertragen lässt. Er lautet: Jedes lebende System kennt Phasen erlahmender Vitalität. Die Aussenwelt verändert sich, während die inneren Strukturen des Systems gleich bleiben und nun nicht mehr den aktuellen Anforderungen entsprechen. Zudem lässt sich der Elan, der sich in Phasen des Aufbruchs und des Wachstums eines Systems einstellt, nicht beliebig aufrecht erhalten. Die überkommenen Strukturen müssen nun überwunden oder angepasst werden, um die Vitalität des Systems zu sichern.

Diese Denkfigur lässt sich auf das System Gesellschaft übertragen. Wahlweise sind es dann die Globalisierung, die demographische Entwicklung, das Fortschreiten der Technologien oder die wachsende Entfaltung der Produktivkräfte, die einen äusseren Anpassungsdruck auf die gesellschaftlichen Strukturen ausüben. Die überkommenen Strukturen müssen nun überwunden werden, damit eine Gesundung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kräfte möglich ist. Dabei müssen träge, konservative Kräfte überwunden, Privilegien und Gewohnheiten in Frage gestellt werden, und dabei werden einige Bevölkerungsschichten vorübergehend auf der Verliererseite stehen.

Während Jahrzehnten war es in aller Regel die politische Linke, die für eine Überwindung von unsozialen, repressiven und unökologischen gesellschaftlichen Verhältnissen eintrat und in der Öffentlichkeit als gesellschaftsverändernde Kraft wahrgenommen worden ist. So wurde die oben angeführte Denkfigur von der systemkritischen Linken etwa wie folgt ins Feld geführt: Der Kapitalismus ist die Struktur, die es zu überwinden gilt, weil er zu unlösbaren Widersprüchen mit den Bedürfnissen der Menschen und mit den ökologischen Gegebenheiten führt. Dabei wird die kapitalistische Klasse, deren Macht auf dem Eigentum an den Produktionsmitteln gründet, auf der Verliererseite stehen, während die grosse Bevölkerungsmehrheit an Einfluss und Lebensqualität gewinnt.

Die Figur wird jedoch in letzter Zeit weit häufiger von der politischen Rechten ins Feld geführt. Soziale Errungenschaften und Regulierungen des Arbeitsmarktes werden als Teil eines trägen Systems dargestellt, in dem die verschiedenen Bevölkerungsgruppen nur noch die eigenen Pfründe und Privilegien verteidigen und so eine als notwendig erachtete Erneuerung verhindern; ein Phänomen, an dem insbesondere die Länder Westeuropas krankens (›Eurosclerose‹). Eine Dynamisierung der Wirtschaft kann jedoch nur gelingen, wenn die überkommenen Struk-

turen aufgebrochen werden. Im Wort *Reformstau* hat die Figur in neuester Zeit einen einprägsamen begrifflichen Anker erhalten.

An diesem Beispiel lassen sich die Eigenheiten von Denkfiguren gut nachvollziehen:

1. Eine Denkfigur ist ein Ensemble von Aussagen, die ein *argumentatives Ganzes* bilden.
2. Denkfiguren stützen sich auf einen argumentativen Kern, der ein *generisches, vielfach zu beobachtendes Wirkungsgefüge* beschreibt. Dadurch erhalten sie argumentative Geschlossenheit und Überzeugungskraft.
3. Dieser Kern lässt sich aus der Figur herauslösen und ist selbst auch noch keiner Ideologie verschrieben. Erst durch die Anbindung an bestimmte, nicht zu hinterfragende Axiome oder Werthaltungen (z.B. »Es gibt keine Alternative zur Globalisierung und zur zunehmenden Standortkonkurrenz«) erfolgt die *Ideologisierung*. Diese wird in der Regel abgesichert durch eine entsprechende Wahl der Begriffe, die mit einer impliziten Wertung einhergehen (z.B. *Reformstau*; wer steht schon gern im Stau?)
4. Der Wirkungszusammenhang wird in einer Weise ausgedrückt, der sich einfach, aber nicht zu einfach nachvollziehen lässt und deshalb im Nachvollziehenden ein ›Denkerlebnis‹ auslöst. *Denkfiguren werden nicht einfach geglaubt, sondern nachgedacht* – und gewinnen dadurch wesentlich an Kraft und Plausibilität.

Denkfiguren lösen beim Nachdenkenden also die Empfindung einer eigenständigen intellektuellen Leistung aus, mit der er sich in der Folge einfacher identifizieren kann und die ihm Überzeugtheit verleiht. Der allgemeingültige Argumentationskern einer Denkfigur vermittelt die Empfindung einer Stimmigkeit, die sich an Beispielen überprüfen lässt. Dadurch heben sich Denkfiguren deutlich von reinen Behauptungen oder Deklamationen ab, und darauf beruht ein wesentlicher Teil ihrer Wirkung.

Deshalb sind Denkfiguren besonders geeignet, gesellschaftliche Orientierung und politischen Halt zu vermitteln. Dieser Halt wird verstärkt, wenn die einzelne Denkfigur eingebettet ist in ein ganzes Set von kohärenten Denkfiguren, die als Ensemble einen wesentlichen Teil einer Ideologie ausmachen. Politische ExponentInnen können diese Denkfiguren wie Bausteine in den persönlichen Argumentationsbaukasten einfügen und bei Bedarf in den politischen Diskurs einfließen lassen.

Ideologisch geformte Denkfiguren bedienen gesellschaftliche Interessenlagen. Sie helfen, diese zu rechtfertigen oder mitunter auch zu verschleiern, indem sie sie als im Interesse aller liegend darstellen. Handelt

es sich dabei um die Interessenlage sozialer Klassen, dann ist der Boden für die Ausbildung umfassender Ideologien gegeben. Besonders gut wirkende Figuren werden unter diesen Voraussetzungen immer und immer wieder angeführt.

Denkfiguren erzielen dank ihrer Magie auch auf jene Menschen eine starke Wirkung, deren Interessen sie überhaupt nicht entsprechen. Dies erklärt zum Teil das Phänomen, das Marx in einem berühmten Diktum benannt hat: »Die herrschende Ideologie ist die Ideologie der Herrschenden.« In Anlehnung dazu kann man sagen, die herrschenden Denkfiguren seien die Denkfiguren der Herrschenden.

Das zentrale Anliegen dieses Essays besteht darin, diese Magie der Denkfiguren, diese den Beobachtern häufig verborgene Wirkung aufzudecken. Das Erkennen dieser Wirkung erleichtert einen adäquaten und aufklärenden Umgang mit den Figuren.

Neoliberale Denkfiguren

Denkfiguren besitzen konstellierende Kraft: Ähnlich wie Melodien ein Musikstück zusammenhalten, verleihen sie einer Ideologie Eingängigkeit, Kohärenz und Überzeugungskraft. Zusammengehalten wird eine Ideologie von einigen wenigen Leitmelodien, die im politischen Diskurs situationsgerecht variiert werden.

Im Neoliberalismus sind das die folgenden drei Leit-Denkfiguren:

- Die erste Denkfigur beschwört die *Magie des Marktes*. Sie verwendet als generischen Kern die Mechanismen der Selbstregulation. Der Markt wird als selbstregulierendes System dargestellt, das aus eigener Dynamik die optimale Verteilung der ökonomischen Mittel bewirkt. Die Kunden wählen sich auf dem freien Markt diejenigen Produkte und Dienste aus, die das günstigste Preis-Leistungsverhältnis aufweisen. Dadurch werden jene Unternehmen bevorzugt, die effizient und kundenorientiert produzieren. Ihnen fließen die meisten Mittel zu. Damit wird à la longue optimaler Wohlstand für alle erzeugt.
- Die zweite Figur ist die »*Freiheit oder Sozialismus*«-Figur: Entweder stärkt man die Freiheit selbstverantwortlicher Akteure auf den ökonomischen und gesellschaftlichen Märkten, oder man macht diese Bürger zum Objekt bürokratisch-sozialstaatlicher Verwaltung und beraubt sie jeder Eigeninitiative. Die Märkte sind auch hier ein Segen: Sie wirken auf alle Marktteilnehmer in gleicher und unparteiischer Weise und sorgen dafür, dass bürokratische Machtzentren ständig in Bedrängnis geraten.
- Die dritte Figur lautet: Ist die Eigendynamik des Marktes erst einmal genügend schwungvoll am Werk, dann gibt es für die Marktteilnehmer *keine Alternative mehr* zur möglichst radikalen Anpassung an die Anfor-

derungen eben dieses Marktes. Dies gilt sowohl für Unternehmen als auch für ganze Staaten. Das ist aber – ein Rückgriff auf die zweite Figur – kein ›Schaden‹, sondern ein ›Glück‹: Dank der globalisierten Kraft des Marktes können die staatlich-bürokratischen Machteliten zurückgebunden werden – das einzig wirksame Mittel, um totalitäre Herrschaftssysteme à la Stalinismus zu verhindern.

Die ›Freiheit-oder-Sozialismus‹-Denkfigur ist gegenwärtig in den Hintergrund gerückt. Das hat mit dem Niedergang der ›real sozialistischen‹ Regimes des Ostblocks zu tun, und damit, dass die Linken nur noch sehr zurückhaltend mit Systemalternativen argumentieren. Sobald aber die Systemdebatte wieder belebt wird, dürfte auch diese Figur wieder an Bedeutung gewinnen.

Den Denkfiguren nicht erliegen

Wie können wir die Wirkung neoliberaler Denkfiguren im politischen Diskurs auffangen und gegebenenfalls in ihr Gegenteil kehren?

Weil Denkfiguren eine hohe innere Kohärenz aufweisen, ist eine bloße Relativierung nutzlos. Durch ein ›Ja-Aber‹ bleibt die Wirkung der Figur auf die Zuhörenden unangetastet; die differenzierte Argumentation kann die Wirkung der Figur nicht beeinträchtigen. Denkfiguren werden als Ganzes angenommen – oder als Ganzes hinterfragt. Differenzierte Betrachtungsweisen dringen in der Regel erst dann wieder durch, wenn bei den Zuhörenden die gesamte Denkfigur fragwürdig geworden ist.

Will man dem neoliberalen Diskurs wirksam entgegentreten, so ist es deshalb ratsam, die neoliberalen Denkfiguren immer wieder als Ganzes aufzunehmen und zu entzaubern, das heisst ihrer verdeckten Wirkung zu berauben. Zum Beispiel die ›Der-Markt-macht-alles-am-besten‹-Denkfigur. Eine mögliche Form der Entmystifizierung lautet: Der Markt ist für ungefähr zwei Drittel der Menschheit ein miserabler Mechanismus für die Verteilung der Güter. Er gibt nämlich nicht denjenigen, die Bedarf haben, sondern denjenigen, die bezahlen können. Deshalb sind zwei Drittel der Menschen für den Markt vollkommen irrelevant, weil sie über keine nennenswerte Kaufkraft verfügen. Deshalb wird mehr in die Entwicklung von Kosmetika investiert als in die Bekämpfung von Tropenkrankheiten. Deshalb kann der Markt nicht verhindern, dass jedes Jahr 6 Millionen Kinder an Hunger sterben – in jeder Sekunde 11.

In einem weiteren Schritt kann der generische Kern der Denkfigur – im vorliegenden Fall die Selbstregulation lebender Systeme – aufgegriffen und mit der ideologisierten Verzerrung konfrontiert werden: Eine nachhaltig erfolgreiche Selbstregulation zeichnet sich dadurch aus, dass

stabilisierende Regelkreise gegenüber entstabilisierenden Wirkungen vorherrschen, weil das System sonst die Tendenz hat, sich selbst und seine Umwelt zu zerstören. Krebszellen zum Beispiel folgen sehr wohl selbstorganisierenden Mustern, haben sich allerdings von allen stabilisierenden Koppelungen mit ihrem Umfeld ›befreit‹ und bedrohen deshalb mit ihrem selbstsüchtigen Wachstum ihren Wirt – und damit auch sich selbst. Sie gleichen darin einem entfesselten, neoliberalen Kapitalismus, der sich weder im Hinblick auf sozialen Ausgleich noch im Hinblick auf einen nachhaltigen Umgang mit der Natur Regulierungen unterwirft.

Gegenüber der ›Sozialismus oder Freiheit‹-Figur könnte die Entzauberung lauten: Die wirkliche Alternative heisst *Neoliberalismus oder Freiheit*. Der neoliberale Kapitalismus erhöht soziale Ungerechtigkeiten und Spannungen in der Gesellschaft. Je ungehemmter er dies tut, desto mehr gibt es Konflikte, Gewalt, Repression – und das ist das Ende der Freiheit. Nur eine ausreichend gerechte Gesellschaft ist in der Lage, dauerhafte Freiheit zu sichern.

Als zweiten Schritt bietet sich an, den Begriff der Eigenverantwortung aufzunehmen und ihn in einen sozialen Kontext zu stellen: Natürlich wollen wir möglichst viel Eigenverantwortung. Wir wollen eine Gesellschaft, die jedem Menschen ermöglicht, seinen Lebensunterhalt in eigener Verantwortung selber bestreiten zu können. Wir wollen eine Wirtschaftsordnung, die Vollbeschäftigung zu fairen Löhnen sichert.

Linke Denkfiguren – Populismus oder legitimes Mittel?

Gesellschaftliche Macht stützt sich auf Besitzverhältnisse, auf Formen der Ausbeutung und der Ausgrenzung und in Konfliktfällen häufig auch auf physische Gewalt. Macht ist jedoch auf einen *courant normal* angewiesen, auf ein alltägliches Funktionieren, bei dem sich die Sohn-Mächtigen widerstandslos in die herrschenden Muster einfügen. Dies gelingt am Besten, wenn die Menschen aus freien Stücken in die herrschenden Muster einwilligen. Dazu dienen Ideologien.

Die Opposition kann noch so klug reden und schreiben: Im gesellschaftlichen *courant normal* setzen sich in der Regel nicht die besseren Ideen, sondern die dickeren Geldbeutel durch. Definitionsmacht entsteht nicht losgelöst von realer Macht. Jedoch gilt es im Rahmen dessen, was wir als ›machtlose‹ oder ›machtarme‹ Kräfte tun können, das Beste herauszuholen. Und da die realen Gesellschaftsverhältnisse voller Widersprüche und voller Bedrängungen für die Ohn-Mächtigen sind, kämpfen wir auch keineswegs auf verlorenem Posten. Der wachsame

und kluge Umgang mit Denkfiguren kann erheblichen Einfluss darauf haben, wie viel wir von unserer potentiellen Definitionsmacht einlösen können.

Doch sind Denkfiguren überhaupt ein legitimes Mittel in der politischen Auseinandersetzung? Wer die Welt mit einfachen Denkmustern beleuchte, sei ein ›terrible simplificateur‹, ein Populist und Volksverführer, lautet ein weit verbreitetes Verdikt. Die Wirklichkeit sei derart von Komplexität geprägt, dass sie sich jeder einfachen Erklärung entziehe. Einziger Weg sei deshalb in jedem Fall die Suche nach einer möglichst sachgerechten, lösungsorientierten Vorgehensweise.

Dieses Argument verkennt, dass Denkfiguren unabdingbarer Bestandteil von Politik und Gesellschaft sind. Menschen stellen mit ihrem Handeln die Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse jeden Tag von Neuem sicher. Sie nehmen gleichzeitig auch Teil an Veränderungsprozessen. Woran sollen sich die Menschen dabei orientieren? Ohne Leitideen, ohne Ideologien und deren Denkfiguren wäre dies unmöglich.

Kein System verkraftet ein Zuviel an Komplexität, ohne dem Zerfall preisgegeben zu sein. Systeme müssen sich ständig reproduzieren, ihre innere Ordnung Tag für Tag wiederherstellen. Zu diesem Zweck müssen die System-Bestandteile in taugliche Abläufe eingebunden sein, in denen klar ist, wer was wann zu tun hat, und deshalb kann die Komplexität der inneren Abläufe und Wechselbeziehungen ein gewisses Mass nicht überschreiten. Tut sie dies dennoch, dann nimmt der Aufwand zu, der für die Koordination im alltäglichen Funktionieren erforderlich ist – bis zu der Schwelle, an der das Chaos Überhand nimmt. Das System gerät dann in tiefe Krisen, die bis zum Zerfall gehen können (oder aber zu einer Transformation führen).

In Gesellschaften muss jeder Einzelne seine Verhaltensweisen laufend auf die gesellschaftlichen Erfordernisse einstellen können. Er ist dabei auf Orientierungsmuster angewiesen. Viele dieser Muster sind erzwungen. Die Verfügungsgewalt eines Adligen über seine Leibeigenen zum Beispiel, oder der Zwang, für Lohn arbeiten zu müssen, um den Lebensunterhalt bestreiten zu können. Dazu gesellen sich ideelle Muster, die die Menschen solche Verhältnisse akzeptieren lassen: Die Idee von der *gottgewollten Ordnung einer sozialen Hierarchie* im Feudalismus, die *Vorstellung eines Marktes, der alles zum Besten regelt* im Kapitalismus.

Es ist kein Zufall, dass das Bürgertum systematische und hoch bezahlte Anstrengungen unternimmt, um ihm dienliche Denkfiguren zu entwickeln und im politischen Alltag zu platzieren. Die Welt neoliberaler Denkfabriken (think tanks), die beständige Bemühung, Forschung und Lehre zu beherrschen (insbesondere im Bereich der Ökonomie), und

hohe Investitionen zur Sicherung einer systemkonformen Medienlandschaft bezeugen den Wert, den die Mächtigen, dem Kampf ums Denken beimessen. Die Frage ist also nicht, ob gesellschaftliche Kräfte – und damit auch die Linke – sich an Ideensets orientieren sollen oder nicht. Die Frage ist vielmehr, welche Qualität diese Sets haben.

Selbstverständlich erschöpft sich politische Arbeit nicht im Entwickeln guter Denkfiguren. Ohne das ständige Bemühen um eine möglichst treffende Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse und ihrer Wandlungen, ohne ein beständiges Abstützen auf die Empirie, auf das, was uns Beobachtungen und Sachverhalte zu sagen haben, ohne den hartnäckigen Aufbau gesellschaftlicher Gegenmacht – zum Beispiel in NGOs und Gewerkschaften – werden linke Politik und kluge linke Denkfiguren zur leeren Geste.

Doch dies einmal vorausgesetzt, ist die sorgfältige Erarbeitung sozialkritischer Denkfiguren von grossem Wert – nicht zuletzt deshalb, weil der Aufwand für ihre Entwicklung und ihre Kommunikation vergleichsweise gering ist, verglichen mit der grossen Wirkung, die sie entfalten können. Denn wer gesellschaftliche Definitionsmacht an sich ziehen kann, hat in den sozialen Auseinandersetzungen schon viel gewonnen. Die gelungene Mindestlohnkampagne des SGB ist dafür ein beredtes Beispiel.

Zur Illustration sei hier noch eine Denkfigur angeführt, die aus einem meiner Dossiers als Zentralsekretär des vpod (der Gewerkschaft der öffentlichen Angestellten) entstanden ist, nämlich der Gesundheitspolitik. Die Denkfigur lautet: Wenn Sie zur Ärztin gehen, wollen Sie eines: möglichst gute Unterstützung, damit Sie möglichst rasch gesund werden. Was Sie nicht wollen ist, dass der Arzt Sie vor allem daraufhin untersucht, wie an Ihnen möglichst viel zu verdienen ist. Sie wollen keine unnötigen Therapien oder Operationen, und Sie wollen auch nicht, dass Ihnen das Nötige vorenthalten wird, weil es sich für die Ärztin, die HMO oder das Spital finanziell nicht rechnet, Sie zu behandeln. Wir haben heute schon genug, ja zuviel Gewinninteressen im Gesundheitswesen, etwa seitens der Pharmaindustrie oder seitens derjenigen ÄrztInnen, die ihren Verdienst an oberste Stelle setzen. Unser Gesundheitswesen muss deshalb wieder vermehrt am Bedarf der PatientInnen ausgerichtet werden, nicht am Geschäftssinn der Anbieter. Profitgier hat im Gesundheitsbereich nichts verloren.

Die Wirkung dieser Figur ist beträchtlich. Sie leuchtet unmittelbar ein, und schafft in vielen, manchmal reichlich diffusen Gesundheitsdebatten einen klaren Bezugspunkt.

Ich plädiere für einen selbstbewussten und gleichzeitig selbstkritischen



Umgang mit Denkssets. Diese Sets sind immer ›Ideologie‹, sie gehören der Welt der Ideen an. Sie sind gleichzeitig in dem Masse Teil der Wirklichkeit, wie sie das Handeln der Menschen (mit)bestimmen.

Gefordert ist ein (selbst)kritischer Umgang mit, nicht der Verzicht auf Denkfiguren. Gefordert ist ihre gezielte Erarbeitung und Verwendung. Eine (selbst)kritische Betrachtung stellt dabei insbesondere immer wieder die eine Frage: cui bono, wem nützt es? Und sie achtet darauf, ob die Denkfiguren den Menschen Ohn-Macht suggerieren oder sie einladen, auf die Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse Einfluss zu nehmen.